/

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von
Dr. theol. Ludwig Ihmels
Landesbischof von Sachsen.

Nr. 1. | **Leipzig, 5. Januar 1923.** | **XLIV. Jahrgang.**

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis für das **Inland** vierteljährlich 400 Mk. — Bezugspreis für das **Ausland** vierteljährlich Schw. Fr. 6.—; für das übrige Ausland gilt der jeweilige Umrechnungsschlüssel der Aussenhandelsnebenstelle. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzeile 15 Mk. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52873.

Seidenstücker, K. Dr., **Itivuttaka.** Eine kanonische Schrift des Pali-Buddhismus. In erstmaliger Übersetzung aus dem Urtext. Leipzig 1922, Max Altmann (XXIII, 79 S. gr. 8.) 20 M.

Jasink, Bernhardus, **Die Mystik des Buddhismus.** Ebd. 1922, (VII, 352 S. gr. 8.) 46 M.

Bhikshu, Subhadra, **Buddhistischer Katechismus zur Einführung in die Lehre des Buddha Gotama.** 12. bis 14 Auflage durchgesehen von Dr. K. Seidenstücker. Ebd. 1921, (107 S. gr. 8.) 14 M.

Grimm, Georg, und **Much,** Hans, **Buddhistische Weisheit.** 3. Aufl. Ebd. 1920, (102 S. gr. 8.) 14 M.

Much, Hans, **Ich nahm meine Zuflucht. . . .** Flugsamen aus einem abendländischen Buddhagarten. Ebd. 1920, (30 S. gr. 8.) 6 M.

Hoffmann, Ernst, **Die Grundgedanken des Buddhismus und ihr Verhältnis zur Gottesidee.** Mit graphischen Darstellungen. Ebd. 1920, (129 S. 8.) 20 M.

Bohn, Wolfgang, Dr., **Der Buddhismus in den Ländern des Westens.** Ebd. 1921, (56 S. gr. 8.) 11 M.

Obige Schriften stammen alle aus ein und demselben Verlag, dem Hauptverlag der neubuddhistischen Bestrebungen in Deutschland. Die Menge der Schriften ist ein Beweis für die Stärke der Propaganda, die für den Buddhismus in unserem Vaterlande gemacht wird. Man hält die durch den Krieg und durch die Umwälzung hervorgerufene geistige Atmosphäre, wie in den Schriften direkt auch ausgesprochen wird, für eine der Ausbreitung des Buddhismus in Deutschland günstige und sucht diese günstige Gelegenheit nach Kräften auszunutzen. Auf kirchlicher Seite sollte man die neubuddhistische Bewegung nicht allzu leicht nehmen und sie in ihren Schriften zu studieren nicht unterlassen.

Das an erster Stelle genannte Buch nimmt eine Sonderstellung ein, sofern es keine Tendenzschrift ist. Es stellt eine wertvolle Bereicherung der Quellenschriften über den alten Buddhismus dar. Es sind Lehrtexte, die besonders für das Studium der Ethik des Buddhismus wichtig sind. Der Übersetzer nimmt an, daß die Prosastücke älter als die poetischen sind und zum größten Teil von Buddha selbst herrühren.

Das Jasink'sche Buch bietet eine im Großen und Ganzen nicht unebene Darstellung des Buddhismus in seiner geschichtlichen Entstehung, in seiner lehrmäßigen Eigenart und in seiner geschichtlichen Entwicklung und Bedeutung. Der Verfasser ist stark von der Theosophie Blavatskys beeinflußt. Das zeigt sich in seiner Darstellung des Buddhismus besonders in der Verwertung der uns auch von Steiners Anthroposophie her bekannten Dreiteilung des Kosmos. Manche Probleme der buddhistischen Lehre sucht er von hier aus zu lösen. Viel hat der Verfasser von Beckh und Heiler gelernt, obgleich er des Letzteren Bewertung der buddhistischen Mystik nicht gelten läßt.

Der buddhistische Katechismus des Subhadra Bhikshu ist ein alter Bekannter. Seidenstücker hat die Neuauflage besorgt. Inhaltlich ist in der Neuauflage nur sehr wenig verändert. Charakteristisch ist, daß in der Liste von Werken, die für ein eingehendes Studium des Buddhismus empfohlen werden, Werke wie die von Oldenberg und Beckh fehlen. Von Nicht-Neobuddhisten steht nur Winternitz auf der Liste.

Im Vordergrunde des Interesses, das Grimm in seinem Beitrag zu dem Büchlein „Buddhistische Weisheit“ verfolgt, steht, die buddhistische Lehre vom Ich klar zu legen. Die Ansicht, daß der Buddhismus das Ich leugne, wird leidenschaftlich als falsch zurückgewiesen und dagegen das Positive des buddh. Ich-Begriffes und im Zusammenhang damit auch das Positive des Nirvana-Begriffes betont. Das Positive genau zu bestimmen, will dem Verfasser aber doch nicht recht gelingen. Das Negative überwiegt doch wohl zu sehr, um das Positive fassen zu können, obgleich es nicht fehlt, wie dem Verfasser fraglos zugestanden werden muß.

Hans Much bietet auf Seite 73—102 des Büchleins „Budd-

histische Weisheit“ unter dem Titel „An Buddhas Hand“ sowie in dem Hefte: „Ich nehme meine Zuflucht“ eine Anzahl formvollendeter Gedichte, in denen buddhistische Lehrstücke, der buddhistische Geist und Buddha verherrlicht werden.

Das Heft von Ernst Hoffmann beweist in erschreckender Weise, wie rationalistisch Gegner des Christentums, wenn sie sich mit christlich theologischen Fragen befassen, ans Werk gehen. Hoffmann wendet sich scharf gegen die christliche Auffassung eines persönlichen Gottes, sie rein rationalistisch verstehend oder besser nicht verstehend und verunstaltend.

Bohn wittert in seiner Schrift überall Beeinflussung durch den Buddhismus. Wie weit er darin geht und wie leichtfertig er verfährt, zeigt schon folgender Satz: „Man kann überhaupt sagen, daß die Mißachtung der vergänglichen Güter, Achtung vor allem Leben, Enthaltung von Alkohol immer auf den Ausgang einer Gemeinschaft vom Buddhismus hinweist und eben noch den Ausgang vom Jainismus zulassen würde.“ Schomerus-Kiel.

Dibelius, Martin, D. Dr. (o. Prof. an der Universität Heidelberg), **Der Brief des Jakobus.** Für die 7. Auflage bearbeitet. [Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament, begründet von H. A. W. Meyer, fünfzehnte Abteilung.] (VI, 240 S. gr. 8) Göttingen 1921. Vandenhoeck u. Rupprecht.

Die vierte bis sechste Auflage dieses Kommentars hatte in den achtziger und neunziger Jahren, zuletzt 1898, Willibald Beyschlag bearbeitet. Die nun, nach 23 Jahren, folgende Neuauflage mit Martin Dibelius als Herausgeber hat mit dem Beyschlagschen Buch nichts gemeinsam als die Stellung im Rahmen des Meyerschen Kommentarwerkes.

Dibelius hat uns in diesem Kommentar ein reiches, kluges und schönes Buch geschenkt. Man kann den Fortschritt der neutestamentlichen Wissenschaft in den letzten zwei, drei Jahrzehnten sich sehr anschaulich klar machen, wenn man neben Beyschlags — seinerzeit bedeutenden — Kommentar dies Buch mit seinem ganzen religions-, literar- und stilgeschichtlichen Inhalt stellt. Eine Fülle von Material ist von Dibelius zur Erklärung herangezogen und verarbeitet, aus der älteren und jüngeren griechischen und lateinischen, aus der jüdisch-hellenistischen und der rabbinischen, aus der altchristlichen Literatur, aus Inschriften und Papyri. Wer an der Hand seines Kommentars etwa die z. T. recht schwierigen Verse im Anfang des dritten Kapitels durcharbeitet, wird sehr unmittelbar der durch die Kenntnisse des Verf. uns zuteil werdenden Förderung inne werden. Dabei muß als Ruhm gesagt werden, daß die Gelehrtheit hier einmal weder Statistik noch Häufung bedeutet, daß sie vielmehr Dienerin an der Hauptaufgabe bleibt. Diese Hauptaufgabe ist eine doppelte: erstens die Erklärung der einzelnen Stelle, zweitens die Einordnung des Jakobusbriefes und jeder seiner Einzelmahnungen in die Geschichte der ethischen Tradition.

Der Gewinn der ersteren, der Einzelauslegung, ist durchweg ein erheblicher. Sie wird in sehr glücklicher Weise Abschnitt für Abschnitt durch eine vorangestellte „Analyse“ entlastet und unterbaut. Zahlreiche Verse und Zusammenhänge des Briefes sind einem schärferen Verständnis nähergebracht. Daß man dabei im Einzelnen über vieles verschiedener Meinung sein kann, ist selbstverständlich. Ich freue mich z. B., daß zu 3, 6 S. 180 f. die seit den ältesten Zeiten der Auslegung nicht verschwundenen Versuche so entschieden abgetan werden, *κόσμος τῆς ἀδικίας* anders zu verstehen als in dem für jeden jüdischen und christlichen Leser selbstverständlichen Sinn „arge, böse Welt“. Ich hätte freilich gewünscht, daß dann der Zusammenhang dieses Gedankens mit den letzten Worten des Verses, die den Hintergrund der bösen Welt andeuten, deutlicher betont würde. Was das „Rad“ dieses Verses anlangt, so kann jetzt als Gegenstück zu ihm an das Rad aus Ode Salomos 23 erinnert werden, das nach der Art der Schilderung wieder irgendwie mit dem Himmelsrad der 26. Rede des Dighanikayo zusammenhängt. So scheint mir näher liegend als der von D. vermutete Zusammenhang mit orphischen und gemein-griechischen Bildern (S. 182 f.) die Annahme, daß die Heimat des kosmischen Rades in Vorstellungen des vorderen und des weiteren Orients zu suchen sei. Von da mag der Weg sowohl in die Orphik als auch, hiervon abhängig, in das vorchristliche Judentum übergegangen sein. Zu letzterem vgl. etwa bab. Schabbat 151 b; Ex. r. 31 zu 22, 25 (das Schicksal verglichen einem in der Welt sich drehenden Rade). So ist der jakobeische Ausdruck Aufnahme und Weiterbildung dieser schon im Judentum vorhandenen Vorstellung. — S. 143, Zeile 12 würde ich hinter „Verhöhnung“ einsetzen „oder Gedankenlosigkeit“ und daraus die für die Exegese von 2, 15 f. sich ergebende Konsequenz ziehen. Zu 2, 19 schiene mir wichtiger als alle S. 140 gegebenen Hinweise auf Zauberpapyri usw. der auf Mark. 1, 24, mit dem zu zeigen wäre, daß der Gedanke von einem Zittern der Dämonen nicht theoretische Spekulation, sondern ein Stück an der Geschichte Jesu gebildete Anschauung des Urchristentums war. Umsichtig und darum wertvoll sind die Erörterungen textkritischer Fragen (z. B. S. 97 zu 1, 17; S. 145 zu 2, 18; S. 172 zu 3, 3). Und ebenso sind die größeren und kleineren Exkurse zu einzelnen Worten teilweise Musterbeispiele exakter und doch lebensvoller wort- und begriffsgeschichtlicher Untersuchung (z. B. S. 76 zu 1, 6 *ἁπλοῦς* und *ἁπλότης*).

Ebenso bedeutungsvoll aber ist die Art, wie der Verf. der zweiten Aufgabe gerecht wird. Er stellt den Jakobusbrief ein in die Geschichte des religiösen und vor allem, wie es bei dieser Schrift naheliegt, des religiös-ethischen Denkens. Von hier aus gesehen verlieren die zahlreich gehäuften Parallelen den Charakter der Willkürlichkeit; es ist kein Zufall, daß sie besonders aus denjenigen Kreisen gesammelt sind, die für die Geschichte der ethischen Tradition Bedeutung haben (Sirach, Pirqe Abot, Hermas, Epiktet, Marc Aurel, Seneca, Plutarch u. s. f.). Das Buch ist in seiner Weise ein Ausschnitt aus der Geschichte des religiösen Moralismus. Ich will nicht sagen, daß ich denjenigen Punkt, an dem der Jakobusbrief seinen Platz hat, in allen Fällen für genau getroffen halte. Es wird davon noch die Rede sein. Insbesondere meine ich, daß man das zuletzt auch für Jak. r e l i g i ö s e Motiv des Moralismus noch stärker betonen muß. Doch gestehe ich gern, daß Dibelius auch hierin gerecht zu sein sich bemüht (bes. in dem nach allen Seiten klar und scharf seine Meinung formulierenden Abschnitt 8 der Einleitung: „Ethos“, S. 47 ff.). Jedenfalls aber ist es eine Leistung bleibenden Verdienstes, wie durch die ganze Auslegung (bis zur letzten Seite, zu 5, 19 f.) hindurch dieser jakobeische Typus gegenüber den ethischen Typen des Griechentums, der populären Moralphilosophie, des Rabbinismus, vor allem aber gegenüber dem Evangelium einerseits und der paulinischen und johanneischen Literatur andrerseits abgegrenzt wird. Dasselbe gilt von den Versuchen, der sozialethischen Stellung des Jak. ihren Platz zu geben; bes. Einl. 6 „Arm und Reich“, S. 37—44; Kommentar zu 2, 1 ff. und sonst. — —

Es wird dem bisher zum Lobe des Kommentars Gesagten keinen Abbruch tun, wenn ich nun nichtsdestoweniger für zwei

grundsätzlich wichtige Fragen meine von der des Verf. abweichende Meinung feststelle. Die eine ist die Frage der literarischen Form des Jak. und, was mit dieser zusammenhängt, der Konkret- bezw. Unkonkretheit des Briefhintergrundes. Der „Brief" ist für Dibelius eine Paränese, die aus Spruchgruppen und Spruchreihen ohne gedanklichen Zusammenhang, aber auch ohne bestimmte Situation, besteht. Was die erste Hälfte dieser These anlangt, so wird man ein Stück weit zustimmen können. Daß es vergebliche Liebesmühe ist, eine „Disposition" zu finden, scheint mir außer Zweifel. Aber ebensowenig kann ich mich entschließen, innerhalb der einzelnen thematischen Stücke sowohl auf sachlichen Zusammenhang als vollends auf konkreten Hintergrund zu verzichten. Ich habe nicht den Eindruck zu gewinnen vermocht, daß die Erklärung von 1, 1—18 klarer wird, wenn man etwa bei v. 12 oder v. 16 f. den Zusammenhang zerreißt und nur eine ganz lockere Stichwortanknüpfung annimmt. Oder: lebendig werden, wie mir scheint, die zweite Hälfte des dritten und die erste Hälfte des vierten Kapitels erst, wenn man sie zusammen als eine geschlossene, dabei ganz und gar nicht im Typischen sich erschöpfende, Polemik gegen bestimmte Unarten bestimmter Kreise versteht. Oder: die von D. herausgehobene Gruppe 4, 13—5, 6 mit ihrer Warnung an die Kaufleute und die Reichen kann nicht von dem 5, 7—11 angeschlossenen Stück getrennt werden: sie stehen in antithetischem Zusammenhang unter dem gemeinsamen Gesichtspunkt der „letzten Tage".

Die Schwierigkeiten verkenne ich nicht, weniger als es scheinen mag. Eine Abruptheit des Überganges von einem Satz, einem Bild, einem Gedanken zum anderen, auch innerhalb eines Zusammenhanges, ist oft unbestreitbar; ebenso, daß oft Allgemeinheiten sich einschieben. Das letztere hängt zweifellos, wie D. richtig betont, damit zusammen, daß die Schrift mit Sentenzen gespickt ist, und zwar gewiß meist mit übernommenen; auch ich glaube, daß Jak. viel vorhandenes Spruch- und Weisheitsgut in seinem Denken hat und unwillkürlich verwendet bezw. umprägt. Aber zu einem großen Teil erklären sich die Erscheinungen zugleich aus der Psyche des Mannes. Es hätte sich Einl. 5 „Sprache und Stil", S. 33—37, verlohnt, daß über die psychologische Bedingtheit einer gewissen Sprunghaftigkeit des Stiles einiges gesagt worden wäre. Hinter dem Stil steht ein Denken, das zwar von eigenen und fremden Gedanken und Bildern gesättigt ist, das aber oft keinerlei Bedürfnis hat, den Gedanken bis ans Ende auszusprechen, das Bild bis zu Ende durchzuführen, ebensowenig, den einen Gedanken und das eine Bild mit dem anderen zu verbinden. Das völlig undurchgeführte Bild von dem Hineinschauen in den Spiegel 1, 23 ff. ist ein Beispiel. Einige Abschlüsse von Abschnitten (z. B. 1, 27; bes. 3, 12; 4, 12; auch der Schluß des Briefes, 5, 19 f.) können ebenfalls als solches dienen: der Autor hört auf einmal auf; er rekapituliert nicht, er faßt nicht zusammen, er schließt weder an noch ab — er empfindet keine psychische Nötigung in dieser Richtung. Ich will mit dem allen nicht das vorhin über den Wert der Einordnung in die Geschichte der ethischen Tradition Gesagte beeinträchtigen. Jak. steht in dieser Geschichte, und er steht durchaus in der Geschichte dieser Tradition. Aber er hat in ihr seinen Platz als Individuum, nicht nur als Typus.

So glaube ich auch nicht, daß die Verneinung einer Situation des Jak. sich so durchführen läßt, wie das Dibelius versucht. Wenn seine These heißt, daß die katholischen Briefe und von ihnen am wenigsten der Jakobusbrief weder originale Kundgebungen einer schöpferischen Persönlichkeit noch lebendige Zeugnisse bestimmter Gemeindezustände seien, so muß ich die zweite Hälfte dieses Satzes noch völliger als die erste ablehnen. Joh. Weiß, Urchristentum 578, scheint mir dem Brief sehr viel mehr gerecht zu werden, wenn er den nahezu umgekehrten Satz aufstellt: Die Schrift sei das Gegenteil eines „katholischen Briefes"; sie wende sich an einen lokal begrenzten Kreis in ganz bestimmten sozialen und religiösen Verhältnissen. Ob man dabei an einen Brief im strengen Sinn, oder aber an die Niederschrift einer Predigt oder von Predigtteilen denkt, ist eine Frage, die ich hier offen lasse, die ich aber für durchaus diskutabel halte.

Die andere Frage, in deren Lösung ich Dibelius nicht beistimme, ist die nach Zeit und Verfasserpersönlichkeit. Er nimmt harmlose Pseudonymität eines christlichen Lehrers der (frühestens) zweiten Generation an. Ich glaube weder an Pseudonymität noch an den Mann der zweiten oder dritten Generation. Im Gegenteil, je ferner der Brief der frühapostolischen Zeit gerückt wird, desto schwieriger scheinen mir seine Verhältnisse und seine Eigenart begreiflich zu werden. Insbesondere sind zwei Erscheinungen nur bei früher Ansetzung befriedigend zu lösen: das Verhältnis zu Paulus 2, 14 ff. und das Verhältnis zur Überlieferung der Herrenworte. Das erste beurteile ich allerdings im Endergebnis völlig anders als D., obwohl wir uns im Urteil auch wieder berühren. Ich glaube wie er, daß 2, 14 ff. nicht denkbar ist, ohne daß Paulus zuvor die Losung „Glaube, nicht Werke" ausgegeben hatte (S. 167); ich stimme ihm aber auch darin zu, daß keine Polemik gegen irgend eine bestimmte Stelle eines Paulusbriefes vorliegt. Nur daß er meint, die Probleme, um die es sich handelt, seien „aus seinem Gesichtskreis bereits entschwunden". Die Folge ist, daß in dem ganzen Buch kaum etwas so blaß ist als die 13 Zeilen des sechsseitigen Exkurses „Glaube und Werke bei Paulus und Jak.", in denen auf S. 168 erwogen wird, gegen wen 2, 14 ff. eigentlich geschrieben sei. Ich meinerseits bin schlechterdings außer stande, die Verse aus einer anderen Zeit zu erklären als derjenigen, in der es möglich war, daß eine autoritative Persönlichkeit des jungen Christentums gegen Paulus und paulinische Stichworte polemisieren konnte, ohne noch eine authentische Kenntnis des Paulinismus zu haben. So sage ich nicht wie D. „nicht mehr", sondern „noch nicht".

Zu einem ähnlichen Ergebnis führt das leider im Kommentar nicht so umfassend, wie es verdient, erörterte Probleme des Verhältnisses von Jak. und Bergpredigt. Fest steht, daß der Brief, wie keine zweite neutestamentliche Schrift außer den Evangelien, gesättigt ist von Anklängen an Herrenworte. Fest steht weiter, daß es fast durchweg Bergpredigtworte sind — warum keine oder kaum solche aus der sonstigen Evangelienüberlieferung? Fest steht endlich, daß er mehrfach Fixierungen verwendet, die nicht der matthäischen, mehrfach solche, die nicht der lukanischen Form, aber auch solche, die keiner von beiden entsprechen. Auch Dibelius vermutet bei 5, 12 eine außerkanonische Überlieferung. Die Frage, um die man schlechterdings nicht herumkommt, lautet: ist es in der zweiten, gar in der dritten Generation, also etwa um 100, noch möglich, daß eine autoritative christliche Persönlichkeit Herrenworte, wie es scheint, im wesentlichen nur aus der Bergpredigt, und zwar aus einer außerkanonischen Form derselben, kennt? Meine Antwort würde auch hier lauten: die Schwierigkeit wird größer, je später, und geringer, je früher man den Brief ansetzt.

Die Frage der Abfassung durch den Herrenbruder ist damit natürlich nicht erledigt. Es bleibt als ernste Schwierigkeit, und sie empfinde ich allerdings sehr stark, die Stellung des Briefes,

oder vielmehr der Mangel einer Stellung, zum Ritualismus. Man kann auch sie vielleicht im Blick auf die individuelle Mannigfaltigkeit des in einem Menschen und als Äußerung eines Menschen Möglichen für erträglich halten — zumal in Anbetracht des verhältnismäßig Wenigen, das wir über den Herrnbruder sonst wissen. Doch ich verstehe es, wenn jemand meint, irgendwie hätte sich in jeder Äußerung dieses Mannes der Ritualjude zeigen müssen; aber ich sehe dann nur die Möglichkeit, einen anderen, uns sonst nicht bekannten, Jakobus in jenen Jahren zwischen 50 und 70 zu rekonstruieren. Doch dies zu erörtern, führte zu weit. — —

Lieber lasse ich, was ich zu sagen habe, noch einmal ausklingen in den Dank. Ich sagte schon, der Kommentar ist ein schönes Buch geworden. Er versucht auch, das Beste zu geben, was ein theologisches Buch geben kann: die Überführung der Historie in die Gegenwart. Zahlreiche Zitate aus der neueren, z. T. modernsten Literatur wollen zeigen, wie es sich bei Jak. und seinen formalen und materialen Problemen um Gegenwartsprobleme handelt. Die Erörterung über das „Ethos" des Briefes ist eine grundsätzliche Erörterung — z. T. in Auseinandersetzung mit Nietzsche — des Wertes und der Grenzen dieser Moral des „Ressentiments". Und durch die ganze Auslegung hindurch ziehen sich solche Gegenwartsfragestellungen. Fast hat man manchmal den Eindruck, als mühe der Verf. sich beinahe ängstlich, zu zeigen, wie auch bei seiner Auffassung vom Jakobusbrief dieser seinen bleibenden Wert behalte. Der beste Lohn jedenfalls wird ihm sein, wenn das Buch vielen ein Anlaß wird, die „stroherne Epistel" recht gründlich zu studieren. Gerhard Kittel-Greifswald.

Linderbauer, Benno, O. S. B., **S. Benedicti Regula Monachorum.** Hgg. und philologisch erklärt. Metten, 1922, Verlag des Benediktinerstiftes Metten (440 S. gr. 8) 45 M.

Die Regula Benedicti hat bekanntlich nicht bloß die Historiker des Mönchtums beschäftigt, sondern auch die Philologen. Unter vielen andern haben Wölfflin, Plenkers und vor allem der unvergeßliche Traube ihr bestes Können in den Dienst der philologischen Behandlung der Regula gestellt und mit großen Erfolgen. Wenn der Benediktinerpater Benno Linderbauer diese Arbeit wieder aufnimmt, so will er damit nicht die Arbeit seiner Vorgänger negieren, oder in der philologischen Gesamteinstellung zur regula ganz neue Wege weisen, aber er will zusammenordnen, ergänzen, aus dem Mannigfaltigen ein Ganzes machen. Er möchte den Text der regula, soweit das mit den gegenwärtigen Mitteln möglich ist, so herstellen, wie er wohl aus der Hand des Autors hervorgegangen ist, und er möchte dann diesen Text nach der sprachwissenschaftlichen Seite erklären unter Ausschluß aller sonstigen, insbesondere historischen Erläuterungen.

In der Einleitung S. 15—30 wird der Gang der Verhandlungen über die Handschriften und den Text der regula und ihre Bedeutung für die spätlateinische Sprachgeschichte dargelegt und das Ergebnis für die Benutzung der Handschriften daraus gezogen. Dann folgt S. 34—83 der Text in der Rekonstruktion Linderbauers und zwar fortlaufend ohne handschriftlichen und sonstigen Apparat. S. 86—407 steht dann der Kommentar. Es ist ja etwas umständlich, daß man den Kommentar nicht gleich unter dem Text hat, aber das ließ sich wohl drucktechnisch nicht recht einrichten, da es sich zum Teil um ziemlich ausgedehnte Erörterungen handelt, die dann gegebenenfalls besondere Exkurse notwendig gemacht hätten. Eingeleitet wird der Kommentar durch eine „allgemeine Einführung in die Latinität des hl. Benedikt", in der besonders dargelegt wird, in welchem Sinne es sich hier um „Vulgärlatein" handelt, d. h. nicht um die Sprache des ungebildeten Volkes, sondern um eine mit Vulgarismen reichlich versehene, im Gegensatz zur künstlichen Literatursprache stehende Sprache. Der Kommentar berücksichtigt in erster Linie den Text und seine Rekonstruktion unter Heranziehung der besten Handschriften, dabei auch im besonderen die Orthographie. Dann aber widmet sich der Kommentar besonders der Wortbedeutung und Worterklärung, im engen Anschluß an die zeitgenössische Literatur. Der ganze Kommentar ist ziemlich ausgedehnt und besonders nach Seiten der Lesartenbehandlung weniger lakonisch als sonst solche Kommentare philologischer Art zu sein pflegen. Es erklärt sich das daraus, daß der Verfasser, wie das Vorwort zeigt, nicht bloß an Philologen als Leser gedacht hat, sondern auch an den praktischen Zweck, die Mitglieder des Benediktinerordens in allen seinen Zweigen in das Verständnis des Textes einzuführen. Es folgt dann S. 408—418 ein „Rückblick". Hier wird zusammenfassend von Orthographie, Wortbildung und Wortschatz, Semasiologie, Deklination, Konjugation, Satzbau, stilistischen Kunstmitteln usw. gehandelt. Gelegentlich wird hier und an einer anderen Stelle von „rhythmischem Bau" gewisser Stellen geredet (S. 414); man würde darüber gern mehr und Genaueres erfahren. Den Schluß machen Nachträge und Register der Orthographie, der Grammatik und der Worte.

Man wird bei Beurteilung der Arbeit wohl die beiden vorhin genannten Ziele von einander scheiden müssen. In philologischer Hinsicht handelt es sich nicht um neue Wege. Einen mehr oder weniger endgültigen Text will Linderbauer nicht herstellen, sondern er will über die verschiedenen Möglichkeiten auf dem Boden der bisher gewonnenen Erkenntnis des Wertes der verschiedenen Handschriften diskutieren. Man kann da natürlich im einzelnen streiten, zumal wenn es in die Feinheiten der Orthographie hineingeht, aber manche gute Beobachtung ist mir beim Lesen aufgefallen. Und ähnlich ist es bei der sprachlichen Erklärung. Der Verfasser hat sich auch hier Mühe gegeben, alles ihm Erreichbare heranzuziehen, und dürfte an sehr vielen Stellen das Verständnis gefördert haben. Im einzelnen muß darüber der Philologe entscheiden. Der künftige Herausgeber der regula im Wiener Corpus, wird sich mit dem einzelnen auseinanderzusetzen haben.

Das aber dürfte keine Frage sein, daß das gute Ziel des Verfassers, die Einführung seiner Ordensbrüder in die regula, nach Seiten der Sprache und der Wortbedeutung erreicht ist. Die einleitenden Partien führen trefflich in die Probleme ein, und wer Text und Kommentar zusammen liest, wird zum Verständnis schwieriger Punkte gut angeleitet. Manches Licht fällt dabei noch auf die Entstehung der romanischen Sprachen. So kann man mit dem von Linderbauer teils Zusammengestellten, teils Erarbeiteten wohl zufrieden sein. Hermann Jordan †-Erlangen.

Schultze, Alfred, Dr., (Professor in Leipzig), **Die Rechtslage der evangelischen Stifter Meissen und Wurzen.** Zugleich ein Beitrag zur Reformationsgeschichte. Leipziger rechtwissenschaftl. Studien herausgeg. von der Leipz. Jur.-Fakultät. Heft 1. Leipzig 1922, Theodor Weicher. (VIII, 99 S. gr. 8). 45 M.

Um den Schwierigkeiten der Veröffentlichung, unter denen die rechtswissenschaftliche Monographie heute zu ersticken Gefahr läuft, zu begegnen, hat sich die Leipziger Juristenfakultät entschlossen, „Leipziger rechtswissenschaftliche

Studien" herauszugeben, als deren erste die uns vorliegende über die Rechtslage der evangelischen Stifter Meißen und Wurzen erscheint. Sie ist entstanden aus einem Rechtsgutachten, das der Leipziger Ordinarius und Synodale Prof. Dr. Alfred Schultze unter dem Korreferat seines Kollegen Erwin Jacobi für die dortige Juristenfakultät erstattet hat, überschreitet, wie sie in Druck gegeben ist, diesen Gelegenheitsrahmen aber weit und wird zu einem Beitrag zur Reformationsgeschichte allgemeinsten Belanges. An der Hand der gesamten einschlägigen Archivalien und mit der souveränen Beherrschung des Schrifttums, die ihrem Verfasser eigen ist, wurde die Arbeit geschrieben. Aus den Zeiten vor der Reformation über die Kapitulation von 1581, den westfälischen Frieden, die Capitulatio perpetua, den Bekenntniswechsel des Kurhauses, den Reichsdeputationshauptschluß, die Verfassung von 1831, spätere Landtagsverhandlungen, die Reformverträge von 1859/60 und 1864/99 bis 1918 wird Werden und Wandeln der Stifter verfolgt. Es interessiert an dieser Stelle weniger, auf die juristische Einzelkonstruktion einzugehen, um so mehr aber, ihre Ergebnisse mitzuteilen: die beiden Stifter sind autonome Körperschaften des öffentlichen Rechts mit kirchlichen Zwecken. Die Stiftsherrlichkeit des Kur- (Königs-) Hauses Sachsen ist erloschen, nicht dem Staate oder den Kapiteln angefallen. Daraus entsteht den Stiftern die Pflicht, einen neuen Stiftsherrn zu wählen, als welcher nur eine kirchliche Notabilität oder etwa eine Kirchenkollegialbehörde als solche in Frage kommen kann. Diesen Wandelungen sind die Kollegialverfassungen anzupassen. Eine Einmischung des Staates ist inskünftig durch Art. 137, 138 der Reichsverfassung ausgeschlossen, wenn sein jus circa sacra, die Staatsaufsicht, den Stiftern, wie andern Religionsgesellschaften des öffentlichen Rechts gegenüber auch fortdauert. Richtunggebend wird nach dem Grundsatze der Parität hiefür das im Verhältnis zur katholischen Kirche Mögliche sein. An der Selbständigkeit besonders des Stiftes Meißen hat auch die Errichtung der katholischen Diözese Meißen durch die Apostolische Konstitution „Sollicitudo omnium Ecclesiarum" vom 24. Juni 1921 nichts geändert, ebensowenig an seinem rein evangelischen Charakter.

Preuss, Hans, D. Dr. (Prof. an der Universität Erlangen), **Bach, Mozart, Wagner.** 2. Aufl. Mit drei Bildnissen. (Lebensideale der Menschheit 3. Heft) Leipzig u. Erlangen, A. Deichert Dr. W. Scholl (78 S. kl. 8) 40 M.

Das in seiner Kürze überaus viel gebende Büchlein hätte uns noch mehr gegeben — diesen Gedanken habe ich nicht unterdrücken können, schon ehe ich zu lesen begann — wenn auch Beethoven mit zum Gegenstand der Besprechung gemacht wäre. Die Frage, warum er nur deutsche Tonkünstler besprochen habe, hat der Verfasser beantwortet. Die andere Frage, die auch bei tunlichster Beschränkung sich außer auf Beethoven auch auf Händel beziehen ließe, wird nicht berührt.

Man wird bei der wundervollen Darstellung des großen Thomaskantors und nicht minder bei der Mozarts kaum irgendwie zu ergänzenden oder vielleicht richtiger urteilenden Bemerkungen Anlaß finden, sondern nur dankbar genießen können, was in so prächtiger Form geboten ist. Hier steht das allgemeine Urteil fest in dem, was Hauptsache ist, so daß, wo es noch auseinander geht, dies nur minder Wesentliches betreffen kann. Bachs gewaltiger Ernst, Mozarts unvergleichliche Anmut werden schwerlich noch einmal in solcher Mächtigkeit und solcher Vollendung ihres musikalischen Ausdrucks der Welt gegeben werden. Beide Tonmeister werden immer in erster Linie unter den Erziehern der Menschheit stehn, Bach der Größere in dieser Hinsicht, weil der religiös tiefer Empfindende.

Ob das Bild, das von Richard Wagner gezeichnet ist, wie das Urteil über den Wert seiner Musik nicht vielleicht doch etwas zu viel Enthusiasmus erkennen läßt? „Er will wirken um jeden Preis", heißt es von ihm. Aber alle wahre Kunst will nur ihre großen Gedanken aussprechen, ihre inneren Schauungen vor das eigene Auge, ihre tiefen Empfindungen vor das eigene Ohr bringen und geht nie auf Massenwirkung aus. Gewiß, Wagner ist ein ganz großer Künstler gewesen. Ob auch ein großer Mensch? Wem nicht beides zusammenfällt, der findet in diesem Menschenbilde, wie ich meine, doch recht viel Widerspruchsvolles, wie es uns im Leben der beiden hier mit ihm Genannten nicht begegnet. Auch glaube ich, daß Wagners Musik keineswegs die gewollte Wirkung erreicht hat trotz seines noch immer im Aufsteigen begriffenen Ruhmes. Denkt man sich Text und szenische Darstellung fort, wollte man seine Kunstgebilde rein musikalisch auf sich wirken lassen, so würden, glaube ich, es nicht ganz viele sein, die zum Genusse dieser Tongebilde befähigt blieben.

Aber Preuß beweist eine so sichere, auf umfassender Kenntnis und bewundernswerter Kraft der Einfühlung beruhende Urteilskraft, daß mir sein Urteil doch auch hier gegenüber dem meinigen als das tiefer gegründete erscheinen will. Sein Buch ist jedenfalls ein solches, das alle Musikfreunde aufs lebhafteste ansprechen wird. Es ist wert, ein Vademecum zu werden.

August Hardeland-Uslar.

Mager, Alois. O. S. B., **Theosophie und Christentum.** Berlin 1922, Ferd. Dümmler. (109 S. 8). 28 M.

Die katholische Kirche entfaltet heute auf apologetischem Gebiet eine außerordentlich rührige Tätigkeit, und die Mönchsorden sind auch in dieser Hinsicht ihre agile Truppe; namentlich die Benediktiner setzen ihre große wissenschaftliche Tradition nicht unrühmlich fort. Die vorliegende Schrift befaßt sich mit der modernen Theosophie, sowohl der angloindischen wie der Steinerschen, und will die von vielen Seiten her angegriffene Auseinandersetzung besonders in dreifacher Hinsicht fördern: sie zieht den Neuplatonismus und den Buddhismus, die höchsten Leistungen der außerchristlichen Theosophie, stark zum Vergleich heran, weil nur so der rechte Maßstab für die Leistungen der modernen Bewegung gewonnen werden könne; sie sucht weiter festzustellen, was wissenschaftlich vom Wesen der Seele ausgesagt werden könne; sie will endlich an der Offenbarungsreligion diejenigen Seiten hervorheben, welche allein eine Lösung der durch die Th. aufgeworfenen Fragen bringen können. Also zugleich eine geschichtlich-wissenschaftliche und eine kirchliche Kritik. Der katholische Standpunkt verleugnet sich nicht ganz. So wird das Wesen der Seele ganz im Anschluß an den katholischen Normalphilosophen Aristoteles beschrieben und die mystische Seite am Christentum, deren bewußte Pflege dringend empfohlen wird, in der Bahn der katholischen Heiligen und Mystiker vorgeführt. Die katholische Mystik soll die Wahrheit und Vollendung des theosophischen Strebens sein. Die ev. Theologie, auch die, die den mystischen Gehalt des Christentums unbefangen würdigt, braucht hier doch andere Maßstäbe. In der Kritik an der Anthroposophie kann man den Vf. beinahe restlos zustimmen. Sein offenes, gelegentlich auch scharfes Wort ist sachlich richtiger und apologetisch wirksamer, als die allzugroße Neigung auf evange-

lischer Seite, diesem Gegner, unter Nichtbeachtung der völligen sachlichen Unvereinbarkeit, mit schwächlicher Konnivenz zu begegnen. Lic. M. Peters-Hannover.

Die Kultur der Gegenwart. Teil I. Abteilung VI. **Systematische Philosophie.** Dritte durchgesehene Auflage. 1921. Berlin und Leipzig. B. G. Teubner. (408 S. gr. 8) 75 M.

Gegenüber der im Jahre 1908 erschienenen zweiten Auflage unseres Bandes unseres bekannten, von Paul Hinneberg herausgegebenen Sammelwerkes trägt die vor uns liegende neue Auflage in mannigfacher Hinsicht ein neues Angesicht. Von den Teilgebieten hat die Naturphilosophie keine Aufnahme wieder gefunden, sofern dieselbe im Jahre 1914 durch Erich Becher Teil III des Gesamtwerkes eine besondere umfassende Darstellung gefunden hat. Weggefallen ist weiter Fr. Paulsens Schlußbetrachtung über die Zukunftsaufgaben der Philosophie. Dafür weist die Neuauflage als neues Stück eine Abhandlung über „die philosophischen Strömungen der Gegenwart" von Tr. K. Österreich auf. Neben Österreich sind bei unserer Auflage neu beteiligt: Br. Bauch, Th. Litt und M. Geiger; geblieben sind W. Dilthey, A. Riehl, W. Wundt und H. Ebbinghaus.

Beim Anzeigen derartiger aus Beiträgen verschiedener Autoren zusammengesetzter Bücher drängt sich mir immer wieder der Gedanke auf, ob es denn nicht besser wäre den zur Verfügung stehenden Raum lieber zu einer eingehenderen Würdigung eines Beitrages als zur kurzen Charakterisierung alles Gebotenen zu benutzen. Aber schließlich haben beide Methoden ihre Schattenseiten; und die Ausschaltung des Einseitig-Subjektiven, das bei solchem Auswählen sich zu leicht geltend macht, dürfte bei einem allgemeinen Überblick am sichersten gewährleistet sein. „Das Wesen der Philosophie" leitet Wilhelm Dilthey zunächst geschichtlich ab und sucht dann für die Funktion der Philosophie, auf die die induktiv abgeleiteten Wesenszüge der Philosophie zurückgeführt werden, eine Bestätigung aus ihrer Stellung in der geistigen Welt des Menschen. Die Grundeigenschaft in allen Funktionen der Philosophie ist der Zug des Geistes, der über die Bindung an das bestimmte, endliche, eingeschränkte Interesse hinausschreitet und jede aus einem eingeschränkten Bedürfnis entstandene Theorie einer abschließenden Idee einzuordnen strebt. — Alois Riehl behandelt wieder die Logik und die Erkenntnistheorie. Die Aufgabe der Logik ist es, die Objekte des Denkens als gegeben anzunehmen, sie lediglich nach den Verhältnissen, die sie zueinander haben, sofern sie gedacht werden, zu betrachten. Mit der Frage nach dem Ursprung unseres gegenständlichen Wissens hat sich die Logik, eben als reine Logik, nicht zu befassen. Ebenso hat sie nicht zu entscheiden, ob alles Geschehen nur von tatsächlicher oder auch von notwendiger Gültigkeit ist. Das sind Fragen, die der kritischen Erkenntnistheorie zufallen. Diese prüft die Quellen unseres Wissens und stellt den Grad seiner Berechtigung fest. Die Probleme der Erkenntnistheorie sind also: Ursprung der Erkenntnis, ihre Realität, oder Gültigkeit von den Dingen, die Bestimmung ihrer Grenzen. — Wilhelm Wundt definiert die Metaphysik als den auf der Grundlage des gesamten wissenschaftlichen Bewußtseins eines Zeitalters oder besonders hervortretender Inhalte desselben unternommenen Versuch, eine die Bestandteile des Einzelwissens verbindende Weltanschauung zu gewinnen. Seine Ausführungen sind wesentlich historisch orientiert. — Die aus der 2. Auflage herübergenommene Psychologie von Hermann Ebbinghaus ist durchgesehen durch Karl Bühler, der sich auch durch die Herausgabe der von Külpe hinterlassenen Vorlesungen über Psychologie ein Verdienst erworben hat. Interessant war mir die Schilderung des Zweiseelenwesens, die Ebbinghaus am Schluß gibt. Daß Ebbinghaus im Grunde beide Seiten nicht auszugleichen vermag, wundert mich nach seinen Ausführungen über die Religion nicht. — Rudolf Eucken betont die Wichtigkeit der Philosophie der Geschichte für den, den seine Zeit mit schroffen Gegensätzen umfängt und von ihm eigene Entscheidung auch in Hauptfragen, Trennung von der Zeit verlangt. Man fühlt sich in der ganzen Ausführung als der so Angeredete und aufgemuntert zu der praktischen Konsequenz seiner Darlegungen, unserm Schicksal die Freiheit unseres Lebens entgegenzusetzen. — Die Ethik, die uns Bruno Bauch vorlegt, geht wesentlich in Kants Bahnen. Bauch ist der Ansicht, daß Kant in der Tat das Moment des Inhaltes nicht genügend zur Geltung gebracht hat, wie ihm ja immer zum Vorwurf gemacht wird. Andererseits geht nach Bauch die Kritik sehr oft zu weit. Den Fehler, formal und inhaltlos gleichzusetzen, habe Kant denn doch nicht gemacht. Bauchs Ansicht ist die, daß wie im Sollen immer ein Gesolltes, so im Wollen ein Gewolltes gesetzt ist. „Ein Wille, der nicht etwas wollte, wollte eben nichts, und ein Wille, der nichts wollte, würde überhaupt nicht wollen, wär also kein Wille". — Theodor Litt gibt uns seine Pädagogik auf der Grundlage der kultur- und sozialphilosophischen Forschungen, wie sie in den Arbeiten von Dilthey, Rickert, Simmel, Troeltsch und Spranger vorliegen. Nur durch die Eingliederung eines jeglichen Ichs in den umfassenden Strukturzusammenhang der geistigen Welt, die Erzieher wie Zögling umschließt, kann sich der Strukturzusammenhang herausbilden, in dem seelisches Sein und Sollen dem pädagogischen Streben vor Augen tritt. Eine so gefaßte Pädagogik dürfte die Berechtigung ihres Auftretens in unserm Buche in sich selbst tragen. — Moritz Geigers Ästhetik ist gekennzeichnet durch eine überaus wertvolle Schilderung der verschiedenen Methoden der Ästhetik. Diesen vorwiegend prinzipiellen Charakter seines Beitrages wird man nicht nur als dem gegenwärtigen Stadium der Ästhetik durchaus entsprechend ansehen müssen, sondern auch als den zu einer Übersicht über die neuesten Strömungen der Ästhetik eigentlich allein brauchbaren erkennen. Auf die gute Literaturangabe dieses Beitrages verweise ich besonders. — Der letzte Beitrag, Österreichs Darstellung der „philosophischen Strömungen der Gegenwart", ist mir besonders wertvoll gewesen. Das hat wohl nicht allein darin seinen Grund, daß den Theologen die großen Strömungen philosophischen Denkens immer mehr interessieren als fachphilosophische Einzeldarstellungen, sondern auch darin, daß es bei den heutigen Verhältnissen des Büchermarktes doch sehr schwer ist, als nicht eigentlicher Fachphilosoph die feineren Schwankungen in der philosophischen Geistesrichtung mit absoluter Sicherheit selbst zu konstatieren. Hier ist das begründete Urteil Österreichs, daß die an sich schon langsame Entwicklung der modernen Philosophie durch den Krieg noch verlangsamt ist, besonders beachtsam. Jelke-Heidelberg.

Braun, Josef, S. J. (Prof. am Ignatiuskolleg zu Valkenburg) **Liturgisches Handlexikon.** Regensburg 1922, Kösel & Pustet (VIII, 344 S. 8) kart. 25 M.

Vorliegendes Handlexikon enthält in alphabetischer Ordnung die lateinischen oder auch griechische Termini, welche im liturgischen Handeln der gegenwärtigen römischen Kirche vorkommen. Die biblische Begründung und die geschichtliche Entwickelung

sind für unsere protestantischen Wünsche und Bedürfnisse zu wenig berücksichtigt. Der protestantische Theologe liest z. B., daß das Bußsakrament ein von Christus eingesetztes Sakrament ist, erfährt aber nicht, worauf diese Aussage gegründet wird. Er findet viele Artikel über liturgische Gegenstände, die auch sein liturgisches Handeln berühren, z. B. über Kirchenfeste, Perikopen, Lektionen, aber es fehlen die Quellennachweise und Quellenbelege, die geschichtlichen Belehrungen, wie sich diese Begriffe ausgestaltet haben. Der protestantische Theologe wird also, wenn er eine derartige Belehrung braucht oder wünscht, zu anderen literarischen Hilfsmitteln greifen müssen. Veranlassen ihn besondere wissenschaftliche Arbeiten oder Neigungen oder in einzelnen Fällen besondere seelsorgerliche Aufgaben in der Diaspora, (z. B. Ewiges Gebet, Fastenzeit) dazu, sich Kenntnisse darüber zu verschaffen, was die heutige römische Kirche darunter versteht, so wird das Handlexikon ihm die nötigen Kenntnisse gewähren.

Prof. Walter Caspari-Erlangen.

Kurze Anzeigen.

Hellinghaus, Otto, Prof. Dr. (Geh. Stud.-Rat, Gymnasialdirekter a. D.), **Mozart,** seine Persönlichkeit in den Aufzeichnungen und Briefen seiner Zeitgenossen und seinen eigenen Briefen. Mit einem Titelbild. Freiburg, Herder & Co. (XXIV u. 254 S. kl. 8) geb. 280 M.

Die gute Stocksche Zeichnung, eine chronologische Tabelle des Lebenslaufs, dann Anekdoten, geflügelte Worte und eigene schriftlich bekannte Aussprüche des Meisters dienen mit einem unaufdringlichen verbindenden Texte des Herausgebers der dankbaren Aufgabe, den Entwicklungsgang Mozarts von der einzigartigen Frühreife der Kindheit bis in die reiche Weltoffenheit und die, auch der heldischen Seelengröße nicht ermangelnde, edle Gemütshöhe dieser immer sympathischen Persönlichkeit zu begleiten, die uns Deutschen einen wertvollen, von uns aber nicht begünstigten, Zug deutschen Wesens verkörpert.

Prof. Dr. Wilh. Caspari-Kiel.

Bartels, Adolf, und **Kögel,** Julius, **Neue Christoterpe.** XLIV. Jahrgang 1923. Halle, C. Ed. Müller (239 S.)

Eine Anzeige des neuen Jahrgangs der Christoterpe auch in einer wissenschaftlichen Zeitung wird nicht bloß durch eine Reihe lehrreicher Abhandlungen gerechtfertigt, die auf selbständigen wissenschaftlichen Studien ruhen. Ich nenne den Beitrag von Julius Richter über „Die christliche Mission in der Gärung der nichtchristlichen Welt“, wie die Abhandlung von Grützmacher über „Schopenhauer als Vertreter des pessimistischen Lebensideals“ und die Studie von Steinmann über „Die Anthroposophie Rudolf Steiners“. In ein ganz bedeutsames Stück Gegenwartsleben führt der aus eigenster Mitarbeit geschriebene Artikel von Erich Stange ein: „Unser evangelisches Jugendwerk innerhalb der gegenwärtigen Krisis der Jugend“. Auch eine Erzählung wie „Die Eisrose“ von Arthur Brausewetter darf den Anspruch erheben, auf feinen psychologischen Beobachtungen zu ruhen. Alle Gaben in Prosa und Poesie haben ihre eigene Note und geben so dieser Christoterpe den Charakter besonderer Mannigfaltigkeit.

Ihmels.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Bibel-Ausgaben u. Uebersetzungen. Die Heilige **Schrift** des Alten Testaments übers. von Emil Kautzsch †. 4., umgearb. Aufl. Lfg. 13 u. 14. Tübingen, J. C. B. Mohr (S. 145—240; S. 241—336. 4) Subskr. Pr. 60 u. 90 M. — Die **Schriften** des Alten Testaments, in Ausw. neu übers. u. erkl. von Hermann Gunkel, W. Staerk u. a. Abt. 1: Die Sagen d. Alten Testaments, Bd. 2. Die Anfänge Israels (Von 2. Mose bis Richter u. Ruth) übers., erkl. u. mit Einl. vers. von Hugo Greßmann. Mit Namen- u. Stichwörter-Verz. u. 1 farb. Doppelkt. 2. verb. Aufl. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (VIII, 284, 12 S. 4) 100 M. — **Schumann,** Heinrich, Die deutsche Bibel. Zum 400 jähr. Jubiläum von Martin Luthers Uebers. d. Neuen Testaments. Leipzig, M. Heinsius Nachf. (15 S. 8) 7 M.

Biblische Einleitungswissenschaft. Delitzsch, Friedrich, Die große Täuschung. 2. Tl. 6. u. 7. Tsd. Stuttgart & Berlin, Deutsche Verlags-Anstalt 1922 (123 S. 8) 65 M. — **Füllkrug,** Gerhard, Unsere Bibel und ihre Bedeutung im Volksleben. Hamburg, Agentur d. Rauhen Hauses (78 S., 1 Titelb. kl. 8) 45 M. — **Haug,** Karl, Jahwe's Doppelgesicht im Alten Testament im Lichte der Bibel. Lorch, Württ., Karl Rohm (55 S. 8) 10.60 M. — **Huck,** A., Synopse der drei ersten Evangelien. 6., durchges. u. verb. Aufl. Hierzu als Anh.: Die Johannesparallelen. Tübingen, Mohr (XLII, 247 S., 1 Bl. 8) 120 M. — **König,** Eduard, Sexuelle und verwandte modernste Bibeldeutungen. Langensalza. H. Beyer & Söhne (71 S. 8) 5.80 u. 500 % T. — **Ne'man** (Pseud.), „Die große Täuschung“ in völkerpsychologischer Beleuchtung. Offenes Schreiben an Herrn Geheimrat Friedrich Delitzsch. Leipzig, G. Engel (77 S. gr. 8) 15 M. — **Weber,** Valentin, Grundsäulen der Kritik des Neuen Testamentes? Die Rätselfragen d. radikalen Kritikers G. A. van den Bergh van Eysinga beantw. Würzburg, C. J. Becker (46 S. 8) 30 M.

Biblische Geschichte. Loofs, Friedrich, Wer war Jesus Christus? 2. unveränd. Aufl. 4.—7. Tsd. Halle a. d. S., M. Niemeyer (XII, 255 S. gr. 8) 70 M. — **Riethmüller,** Otto, Woher wissen wir, daß Jesus gelebt hat? (Untersuchungen über Glaubens- und Lebensfragen f. d. Gebildeten aller Stände. H. 7.) Stuttgart, Verl. d. Ev. Volksbundes (39 S. 8) 7.50 M. — **Schmitz,** Otto, Das Lebensgefühl des Paulus. München, C. H. Beck (VIII, 132 S. 8) 200 M.

Biblische Hilfswissenschaften. Braun, Wilhelm, Bibelführer. Ein Nachschlageb. Berlin, Trowitzsch & Sohn (388 S. 8) Hlwbd. 160 M. — **Büchner,** Gottfried, Hand-Konkordanz. Biblische Real- u. Verbal-Konkordanz. Durchges. u. verb. von Heinrich Leonhard Heubner. 28. Aufl. Leipzig, M. Heinsius Nachf. (III, 1148 S. gr. 8) Hlwbd. 500 M. — **Präparation** zu den kleinen Propheten mit den nötigen die Uebersetzung und das Verständnis des Textes erleichternden Anmerkungen. 2. Tl. 2. Die Propheten Micha, Nahum, Habakuk, Zephania, Haggai, Sacharja, Maleachi. Hrsg. von Oskar Unbekannt. 2. Aufl. Leipzig, F. Hirt & Sohn (VI, 106 S. 8) 70 M.

Patristik. Eusebius, Kirchengeschichte, (Historia ecclesiastica, griech.) Hrsg. von Eduard Schwartz. Kleine Ausg. 3. Aufl. 1. Ster. Dr. d. 2 durchges. Aufl. (1914). Leipzig, J. C. Hinrichs (VI, 442 S.) gr. 8) 40 M.

Mystik. Zahn, Joseph, Einführung in die christliche Mystik. 3.—5., abermals erg. Aufl. Paderborn, F. Schöningh (XI, 664 S. gr. 8) 87 M. u. 60 % T.

Allgemeine Kirchengeschichte. Acta conciliorum oecumenicorum ed. Eduardus Schwartz. 1. Tl.: Concilium universale Ephesenum, Vol. 4, Fasc. 3. Berlin, Vereinigung wissenschaftl. Verleger 1922 (S. 161—240. 4) 120 M. — **Müller,** Joseph, Geschichte der Böhmischen Brüder. 1. Bd. 1400—1528. Herrnhut, Missionsbuchhandlung (XX, 644 S. 8) Hlwbd. 180 M. — **Reichel,** Gerhard, Die Anfänge Herrnhuts. Ebd. (240 S. 8) 36 M.

Reformationsgeschichte. Fröhlich, Karlfried, Die Reichsgottesidee Calvins. München, Ch. Kaiser (58 S. gr. 8) 25 M. — **Scheel,** Otto, Die nationale und übernationale Bedeutung Dr. Martin Luthers. Wittenberg, Verlag d. Luther-Gesellschaft (27 S. 8) 15 M.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Ernst, Heinrich, Urkunden zum Unionsversuch in Ostfriesland um das Jahr 1580. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (IV, 64 S. gr. 8) 24 M. — Die **Kulturbedeutung** der deutschen evangelischen Kirche in Brasilien. 7 Aufsätze von deutsch-brasilian. Kirchenmännern. Hrsg. von Bruno Geißler. 2. erw. Aufl. Leipzig, J. C. Hinrichs (84 S., 1 Kt. 8) 24 M. — **Tersteegen,** Gerhard, Aus Briefen. (Vorw.: Ferdinand Weinhandl.) Leipzig, Insel-Verlag (68 S. 8) Pappbd. 50 M.

Orden u. Heilige. Schuck, Johannes, Das religiöse Erlebnis beim hl. Bernhard von Clairvaux. (Abhandlungen z. Philosophie u. Psychologie der Religion. 1. H.) Würzburg, C. J. Becker (111 S. 8) 81 M.

Dogmatik. Riemann, Otto, Gibt es nach dem Tode noch Seelenrettung, wie die Wiederbringungslehre behauptet? 4. Aufl. Wernigerode, Harz, G. Koezle (96 S. 8) 54 M.

Ethik. Müncker, Theodor, Der psychische Zwang und seine Beziehungen zu Moral und Pastoral. Düsseldorf, L. Schwann (VIII, 344 S. gr. 8) 180 M.

Apologetik u. Polemik. Ragaz, Leonhard, Theosophie oder Reich Gottes? Erlenbach-Zürich, München & Leipzig, Rotapfel-Verlag (80 S. 8) 35 M. — **Walterbach,** C., Katholiken und Revolution. Eine Verteidigung gegenüber d. Angriffen auf d. Führer d. deutschen Katholiken. Berlin, Germania (52 S. 8) 33 M.

Praktische Theologie. Buchberger, M., Die Seelsorge in unserer Zeit. Paderborn, F. Schöningh (VII, 120 S. 8) Hlwbd. 19.50 M. u. 60 % T. — **Kreuser,** Martin, Elemente der Seelsorge. Ebd. (VII, 103 S. kl. 8) Hlwbd. 18 M. u. 60 % T. — **Pruner,** Joh. Ev. von, Lehrbuch der Pastoraltheologie. 2. Bd. Das Vorsteheramt. Einzel- u. Gemeinschaftsseelsorge. 3. Aufl. Völlig neu bearb. von Joseph Seitz. Ebd. (XI, 591 S. 8) 105 M. u. 60 % T.

Homiletik. Tillmann, Fritz, Die sonntäglichen Evangelien im Dienste der Predigt erklärt. 3. Aufl. 5. u. 6. Tsd. 2 Bde. Bd. 1. 2. Düsseldorf, L. Schwann (VIII, 390 S. und IV, 474 S. 8) je 160 M.

Katechetik **Luther,** Martin, Der kleine Katechismus. Erkl. von Heinrich Hübner. Cassel, Lutherischer Bücherverein (200 S. 8) Hlwbd. 85 M. — **Stäglich,** Martin, Unser Christenglaube und unser Christenleben. Handb. f. d. Konfirmandenunterricht. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (VI, 106 S. 8) 45 M.

Liturgik. **Rodhe,** Studier i den Svenska reformationstidens liturgiska tradition. (Uppsala Universitets Arsskrift 1917.) Uppsala 1917 (166 S. 8).

Erbauliches. **Drummond,** Henry, Das Beste in der Welt. Deutsche Ausg. von Julie Sutter. 41. Aufl. 140.—142. Tsd. Bielefeld & Leipzig, Velhagen & Klasing (71 S. 8) 30 M. — **Krawielitzki,** Mose, der Knecht Gottes, od. Die göttliche Zubereitung eines Werkzeuges für den Dienst des Herrn. 1. u. 2. Tl. Marburg a. d. Lahn-Wehrda, Reichsverlag (181 S.; 180 S. 8) je 40 M. — **Modersohn,** Ernst, Auf der Flucht vor Gott. Biblische Betrachtungen über d. Buch d. Propheten Jona. Freiburg i. Br., O. Fleig (84 S. 8) 20 M.

Mission. **Eckart,** Leonhard, Wie bereiten wir unsere Evangelisation vor? Marburg-Lahn, Tabor-Verlag (II, 108 S. 8) 37.50 M. — **Frick,** Heinrich, Die evangelische Mission. Bonn & Leipzig, K. Schroeder (445 S. 8) 75 M. — **Richter,** Paul, Gottesmänner im Heidenland. Mit 4 Abb. Stuttgart, J. F. Steinkopf (192 S. 8) Pappbd. 100 M. — **Derselbe,** Aus der Heidenwelt. Erlebnisse ev. Missionare. Mit 4 Abb. Titelaufl. von Bannerträger des Evangeliums in der Heidenwelt. 3. Tl. 1908. Ebd. (208 S. 8) Pappbd. 100 M. — **Warneck,** Joh., Paulus im Lichte der heutigen Heidenmission. 3. u. 4. Aufl. Berlin, M. Warneck (XVIII, 415 S. gr. 8) 120 M.

Kirchenrecht. **Beringer,** Franz, Die Ablässe. 15. Aufl., nach d. neuesten Entscheidungen u. Bewilligungen bearb. von Peter Alois Steinen. 2. Bd. Kirchliche Vereinigungen von Gläubigen. Paderborn, F. Schöningh (XV, 548 S. 8) 102 M. u. 60% T.

Universitäten. **Mayer,** Otto, Die Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg. Berlin & Leipzig, Verein wiss. Verl. (115 S. kl. 8) kart. 40 M. — **Wrede,** Adam, Geschichte der alten Kölner Universität. Köln, Oskar Müller (56 S., 2. Taf. gr. 8) 18 M.

Philosophie. **Bernoulli,** Carl Albrecht, Nietzsche u. die Schweiz. Leipzig, Haessel (108 S. 8) Pappbd. 60 M. — **Dilthey,** Wilh., Gesammelte Schriften. 1. Bd. Einleitung in d. Geisteswissenschaften. Leipzig & Berlin, Teubner (XX, 429 S. 8) 198 M. — **Richert,** Hans, Weltanschauung. Ein Führer für Suchende. Leipzig & Berlin, Teubner (VI, 132 S. 8) 45 M.

Schule u. Unterricht. **Ewens,** Franz Josef, Die religiöse Kindererziehung. Eine Untersuchung zum Reichsgesetz v. 15. Juli 1921. Düsseldorf, Pädagog. Verlag. (77 S. 8) 18 M. — **Mumm,** Reinhard, Das Reichsschulgesetz zur Ausführung von Artikel 146 Absatz 2 der Reichsverfassung. Langensalza, H. Beyer. (VIII, 164 S. 8) 38 M. — **Stout,** John Elbert, The Development of high-school curricula in the north central states from 1860 to 1918. (Suppl. educat. monogr. Vol. 2, No 6.) Chicago, Univ. of Chic. Press 8. 1 $ 25 c. — **Sulzer,** Johann Georg, Pädagogische Schriften. Mit Einl. u. Anm. von Willibald Klinke. Langensalza, H. Beyer. (VIII, 211 S. 8) 40 M. — **Tetzlaff,** Emil, Vom Märchen zum Evangelium. Ein Vorschlag z. Einf. e. deutschen Religions-Unterrichtes. Zeitz, Sis-Verl. (147 S. 8) 35 M. — Auf dem **Wege** zum Reichsschulgesetz. Hrsg. von d. Zentralstelle für d. kath. Schulorganisation Deutschlands. Düsseldorf, Zentralstelle. (52 S. 8) 9 M.

Judentum. **Friedlaender,** Michael, Die jüdische Religion. Uebers. aus d. Engl. von Josua Friedlaender. Frankf. a. M., J. Kauffmann (XX, 429 S. 8) 140 M. — Der babylonische **Talmud.** Uebers. u. kurz erl. von Nivard Schlögl. Lfg. 4. Wien, Burgverlag Richter & Zöllner. (S. 289—384 gr. 8.) 36 M. — Der Babylonische **Talmud.** Mit kurzen Erkl. vers. von Lazarus Goldschmidt. 4. Bd, 5. u. letzte Lfg. Der Traktat Nedarim. (38 S., S. 841—1022.) Leipzig, O. Harrassowitz. 1000 M.

Freimaurerei. **Hofer,** Josef, Freimaurerei, Neuheidentum u. Umsturz, im Hinblick auf Ursprung u. Ziel der Freimaurerei, dargestellt an Swinburnes Neuklassizismus. Regensburg, Manz. (XII, 171 S. gr. 8) 60 M. — **Keller,** Ludwig, Die geistigen Grundlagen der Freimaurerei u. das öffentliche Leben. 2. Aufl. Mit e. Einf. von August Horneffer. Berlin, A. Unger. (XVIII, 169 S. 8) 48 M.

Soziales. **Roe,** Frederick William, The social Philosophy of Carlyle and Ruskin. New York, Harcourt, Brace & Co. 8. 3 $.

Allgemeine Religionswissenschaft. **Buddha,** Die Reden des Buddha aus der „Angereihten Sammlung" (Anguttara Nikāyo) des Pāli-Kanons. Uebers. u. erl. von Bhikkuh Nyānatiloka. 5. Bd. Das Fünferbuch. Leipzig, Theosophisches Verlagshaus (VIII, 254 S. 8) 48 M. — **Fuhrmann,** Ernst, Das Tier in der Religion. Mit 102 Abb München, Georg Müller (183 S. 4) Hlwbd. 960 M. – **Haas,** Hans, „Das Scherflein der Witwe" und seine Entsprechung im Tripitaka. Mit 8 Taf. Autotypien, 23 Abb. im Text u. 1 farb. Kt. Leipzig, J. C. Hinrichs 1922 (IV, 175 S. 4) 132 M. — **Handbuch** der Religionswissenschaft. 9. H. = Abschn. 28—31. 9. Religionspsychologie, theologische Lage d. Gegenwart, Kirchen u. Sekten, christentumsfeindl. Strömungen in d. Gegenwart von Friedrich Beta, Erich Schaeder, Otto Lempp †, Karl Heim. Berlin, Vossische Buchh. (105 S. 4) 67 M. — **Jasink,** Reinardus (Umschl.: Bernhardus), Die Mystik des Buddhismus. 1. u. 2. Aufl. Leipzig, M. Altmann (VII, 352 S. 8) 6 M.

Verantwortl. Schriftleiter: Dr. theol. Ihmels in Dresden; Verlag von Dörffling & Franke in Leipzig. Druck von Gustav Winter in Herrnhut.